

„Der oder die kommt schnurstracks in den Himmel“, das sagt man manchmal über einen Menschen, der in seinem Leben nichts als Gutes tut, nur für die anderen da ist und womöglich von der Umgebung wenige Dank empfängt.

Das sagt die Kirche und das feiern wir heute von Maria: Sie kam schnurstracks in den Himmel, und zwar mit „Leib und Seele“, wobei man das mit dem Leib nicht missverstehen darf. Es meint in diesem Fall nicht sosehr den Körper, sondern das, was wir mit dem Körper auf der Erde machen.

Auf der Erde brauchen wir für alles, was wir machen, schaffen, bewirken – Gutes und Schlechtes - den Körper: die Beine, die Arme, die Muskelkraft, den Verstand, die Gefühle. Ja, auch die Gefühle würden ohne die Chemie des Körpers nicht funktionieren.

In der anderen Welt brauchen wir diesen Körper als Medium nicht mehr, aber wir mit dem Körper auf dieser Seite der Welt gemacht haben, das bleibt und das nehmen wir mit. Und die Menschen haben von je her geglaubt: Maria hat nur Gutes gemacht. Sie musste, als sie starb, nichts zurücklassen. Und das Größte, was sie mit ihrem Körper gemacht und bewirkt hat, war die Geburt des Erlösers Jesus Christus.

Auch wenn es bei diversen feuchtfröhlichen Tischgelagen schon 1000 und 1000-mal besungen wurde: „Wir kommen alle, alle in den Himmel, weil wir so brav sind“ und wenn darin vielleicht doch heimlich der Wunsch anklingt, schnurstracks in den Himmel zu kommen, so muss doch gesagt werden dass es so einfach doch nicht geht. Dabei wird es – ich betone das immer wieder – nicht sosehr zählen, dass wir mit einer langen Liste guter Taten dort ankommen, dass wir uns vorher gewisse Haltungen angeeignet haben, mit denen wir in den Himmel passen. Ein Egoist durch und durch passt einfach nicht dorthin, wo alles aufeinander und auf Gott hin geordnet sein wird.

Und von Maria können wir einige Haltungen ablesen, die die Himmelstür aufmachen wie ein automatischer Türöffner.

Drei dieser Haltungen fallen besonders auf:

Die Armut vor Gott: Maria wird im NT immer wieder als die neue Eva bezeichnet. Die erste Eva war vermutlich nicht schlechter als der Adam, aber auch nicht besser. Beide hatten diesen „Wurm“ in sich drin: „Sein wie Gott, das wär doch war! Entscheiden, was gut und böse ist, das können wir doch selbst!“ Das ist der alte Mensch, der uralte, aber leider ist er nicht gestorben – im Gegenteil sehr aktiv, in vielen, vielleicht in jedem von uns. „Sich selbst zuvorderst hinsetzen. Ich weiß das schon. Ich brauch‘ da niemanden über mir!“

Von dieser „Wurmkrankheit“ ist die ganze Welt verseucht. Und das Schwierige an ihr ist, dass sie schleichend kommt und lange nicht weh tut. Gott absetzen, es beginnt damit, dass man meint, keine Zeit für ihn zu haben, weil es doch Wichtigeres gebe; nicht auf ihn hören, weil es doch sonst so viel Wichtiges zu hören gibt. Ja, bei den meisten beginnt es nicht böswillig, sondern fahrlässig, aber es führt dazu, dass Gott in Wirklichkeit verdrängt ist. Ich kenne auch viele, die fahrlässig begonnen haben, den Gottesdienstbesuch zu reduzieren, und nach ein paar Jahren ist man ganz weg. Es schmeckt nicht mehr an diesem Tisch und die Menschen sind einem fremd. Das war das erste bei Maria: Zuerst Gott, dann das andere. Jesus hat es in den Seligpreisungen „Armut vor Gott genannt“. Nicht zuerst ich, sondern ER. ‚Siehe, ich bin die Magd des Herrn‘. Und dann bei der Hochzeit zu Kana: ‚Was ER euch sagt, das tut.‘

Das zweite: Vor dem Ich das Du. Man nennt es Altruismus. Schnurstracks brach sie zu ihrer Verwandten Elisabeth auf, als sie erfuhr, dass diese schon im 6. Monat schwanger war. Nicht zuerst ein Tanz um sich selbst – „welch‘ ein Wunder, ich bin schwanger!“ – sondern die Sorge um ihre Tante. Bei dem wenigen, was von Maria überliefert ist, sehen wir diese Ausrichtung auf die anderen: bei der Hochzeit zu Kana, beim Kreuzweg, im Kreis der Jünger. Das ist auch ein Türöffner in den Himmel.

Das dritte: Sie scheint ein dankbarer Mensch gewesen zu sein. Das schönste Zeugnis, das wir dafür haben, ist das Magnifikat, das wir heute gehört haben. Wenn ich vorhin gesagt habe: „Ein Egoist passt nicht in den Himmel hinein“, dass gilt das gewiss auch für den undankbaren Menschen. Und Dankbarkeit ist nicht nur eine angelernte Anstandsform („Sag danke!“), sondern eine Haltung.

Haltungen sind Einstellungen, die man schwer ändern kann. Sie sind ziemlich ins Leben eingerillt – durch die Erziehung, durch die harte oder weiche Schule von Erfahrungen. Aber es ist nicht ganz unmöglich, aus den Rillen herauszufinden. Es ist vielleicht wie bei einem Fehler, den man beim Sprechen, beim Musizieren oder bei einem Sport immer wieder macht: Man kann den Fehler wegüben. Viele Rillen verschieben sich aber auch durch Krisen, Erschütterungen, die tief hineingehen, aber nicht alle zum Positiven!

Lassen wir uns durch Maria und durch diesen Feiertag ermutigen und motivieren, in diesen drei Haltungen weiterzukommen: in der Armut vor Gott, im Dasein für andere; in der Dankbarkeit. Wenn wir's versucht haben, dann wird Gott – so dürfen wir hoffen - mit uns Nachsicht haben und sagen: „Komm herein. Ich wird's schon richten!“ Amen.

Pfr. Arnold Faurle